

## Erstellung eines neuen Altars in St. Katharina 1715

Die daran beteiligten Künstler und Handwerker

Albert Deibele

Unsere schmucke Katharinenkapelle erhielt ihre jetzige Ausgestaltung im Jahre 1749. Große Künstler wie Dominikus Zimmermann und Josef Wannemacher waren daran beteiligt. Und doch hatte erst 1715, also wenige Jahrzehnte zuvor, die Kapelle eine vollständige Umgestaltung erfahren, ja sogar einen neuen Altar erhalten. Die „Rechnung der Armen Leuthen bey S. Catharina extra muros“ von 1716 gibt hierüber einige Aufschlüsse, die allerdings ganz auf das Rechnerische abgestellt sind. Wir erfahren!:

„Den 30. Oktober 1715 ist in praesentia (Anwesenheit) Herrn Magisters Abraham Jehle, als Caplan bei S. Catharina, ein Altar dahin dem

damalig sich allhier befundenen Ipser Johann Christian Meyer nach dem vorgezeigten Riß zur Verfertigung verliehen worden“, wofür er 81 Gulden empfangen hat. Der hier aufgeführte Künstler ist also kein Gmünder. Seinen Namen konnte ich in den mir zugänglichen Verzeichnissen nicht finden. Wir erfahren weiter: Das Altarblatt stiftete Kaplan Abraham Jehle, der es durch den hiesigen Maler Johann Kaspar Urbon ausführen ließ. Da der Stifter sämtliche Kosten bestritten hat, sind diese nicht aufgeführt. Bildhauer Johann Felderer fertigte für den Altar zwei Engel um 8 Gulden. Zwei weitere Engel, welche Kerzen zu tragen hatten, bekam Bildhauer Johannes Lesfle

für 4 Gulden 15 Kreuzer in Auftrag. Diese Engel sollten an der Wand befestigt werden. Maler Hannß Jerg Heberle mußte die beiden Wandengel vergolden, ebenso den Rahmen des Altarbildes und zwei Blumenkörblein. Die beiden Engel auf dem Altar hatte er zu fassen. Für alle diese Arbeiten erhielt er 19 Gulden 30 Kreuzer. Sebastian Debler drehte 38 Säulen für 1 Gulden 37 Kreuzer. Vielleicht wurden sie für eine Kommunionbank oder ein Absperrgitter verwendet. Der geringe Preis von 2½ Kreuzer für eine Säule läßt auf eine recht einfache Arbeit schließen. Für die Schreinerarbeiten in der Kirche erhielt Johann Hartmann 3 Gulden 11 Kreuzer, für die Schlosserarbeiten Sebastian Buecher 3 Gulden 20 Kreuzer. Michel Pfeiffer (wahrscheinlich nicht aus Gmünd) grub den erforderlichen Gips, stieß und mahlte ihn, wofür er 4 Gulden 15 Kreuzer bekam. Die Fracht nach Gmünd kostete 2 Gulden 30 Kreuzer. (Die nächsten Gipsbrüche für Gmünd befinden sich bei Gaildorf.) Kalk und Backsteine lieferte Andreas Ziegler um den bescheidenen Betrag von 1 Gulden 45 Kreuzer. Der sogenannte Karren-Hans führte den fertigen Altar zur Kapelle und erhielt dafür 20 Kreuzer. Bei Aufstellung des Altars wurde den Handwerksleuten für 1 Gulden 6 Kreuzer Wein gespendet. Dieses reichte für 33 Liter. Rechnet man alles zusammen, so dürfte der Altar ohne das Altarblatt auf etwa 134 Gulden gekommen sein. Was aus dem Altar geworden ist, ist mir nicht bekannt, auch nicht, ob sich noch wenigstens Teile von ihm erhalten haben. (Zum Vergleich sei folgendes vermerkt: 1 Gulden = 60 Kreuzer. Für 10 Gulden bekam man 300 Liter Wein, für 1 Kreuzer also ½ Liter.)

Die Arbeiten an der Kapelle zogen sich in der Hauptsache bis 1722 hin. In der Rechnung des Katharinenspitals von 1719 sind weitere Aufwendungen für die Kapelle aufgeführt, so ein kleiner Betrag für Bildhauer Johannes Leßle, für diesen außerdem noch 30 Kreuzer für „Reparatur des großen Kruzifixes bei St. Katharina“, wohl eines Feldkreuzes. Auffallend hoch ist die Ausgabe von 40 Gulden 46 Kreuzer für „Gipsarbeiten in der Kirche“, die an Balthas Suiter ausbezahlt werden. Dieser Name kommt sonst in den Gmünder Akten nicht vor. Es dürfte sich hier wohl um das Ausgipsen der ganzen Kapelle gehandelt haben. Für die Zufuhr von Gips stehen 5 Gulden zu Buch. Kalk wurde für 9 Gulden 14 Kreuzer aus Gmünd und Heubach bezogen. Diese Summen zeigen, daß eine vollständige Neugestaltung der Kapelle vorgenommen wurde. 1722 wurde eine Rechnung an das Hospital zum Heiligen Geist bezahlt, das für St. Katharina Bretter geschnitten hatte, aus denen die Kirchstühle gefertigt werden sollten. Die verhältnismäßig hohe Summe von 7 Gulden 43 Kreuzer für Schreinerarbeiten dürfte sich auf diese Arbeit

beziehen. In der Rechnung von 1722 sind für Zimmermann Michael Edelmann 30 Gulden 10 Kreuzer, für den Glasermeister Johannes Deibele 15 Gulden 51 Kreuzer eingesetzt. Es sind dieses große Beträge; doch ist nicht klar ersichtlich, ob sie für Arbeiten an der Kapelle verwendet wurden. Ebenso ungewiß ist es, ob sich die Schreinerarbeiten, für welche Jakob Beck 21 Gulden bekommt, auf die Kapelle beziehen. 1728 erscheint Michael Bayr zu Buch, der für eine Sonnen- und Kirchenuhr 42 Gulden erhält. Von der Ausgestaltung der Kirche erfahren wir, daß Jakob Metterich den Auftrag erhalten hatte, einen Altar zur Heiligen Dreifaltigkeit zu schnitzen. Er führte die Arbeit 1720 aus und erhielt dafür 21 Gulden. Sein Schwiegervater, der Maler Johann Georg Heberle, hatte das Bildwerk zu vergolden und zu fassen. Für diese Arbeit erhielt er 14 Gulden 20 Kreuzer. Als letzte Ausgabe für die Kapelle erscheint ein kleiner Betrag von 32 Kreuzern, die Valentin Leßle 1730 für Ausbesserung des Krippleins bezahlt werden.

Nun noch einiges über die angeführten Künstler und Handwerker.

**1. Johann Georg Heberle** und seine Verwandten. Von ihm ist den meisten Gmündern sein großes Gemälde auf der linken Seite des Chores in der Johanniskirche bekannt. Es stellt die Sage vom Ring der Herzogin Agnes dar. Heberle hat es mit seinem Namen und der Jahreszahl 1670 gezeichnet. Von diesem Maler melden die Akten des Stadtarchivs folgendes: Johann Georg Heberle wurde 1652 zu Gmünd geboren<sup>2)</sup>. Sein Vater gleichen Namens, von Eislingen gebürtig, heiratete 1643 die Gmünderin Maria Reyß. Beide Söhne aus dieser Ehe, Johann Georg und Gabriel, werden in den Familienregistern der Münsterpfarre als Maler bezeichnet. Nach dem Tode des Vaters heiratete die Mutter 1673 den Weinschenken Johannes Köhler von Lautern. Unser Maler Johann Georg Heberle verheiratete sich 1676 mit der ledigen Maria Ursula Schedel. Neben dem Beruf als Maler scheint er sich auch in der Wirtschaft seines Stiefvaters und im Weinhandel beschäftigt zu haben. Dies läßt eine Klageschrift vermuten, die wegen seines Weinhandels im Jahr 1702 bei Bürgermeister und Rat anhängig gemacht worden war<sup>3)</sup>. Johann Georg Heberle scheint kein bequemer Bürger gewesen zu sein. Bei den großen Unruhen, die um 1700 in Stadt und Land gegen Bürgermeister und Rat ausbrachen, gehörte er zu den Führern der Unzufriedenen. Mit einigen Gleichgesinnten begab er sich an den kaiserlichen Hof nach Wien, um ein Einschreiten gegen den Magistrat zu erwirken<sup>4)</sup>. Der Rat aber ging scharf gegen die Aufrührer vor. Fremde Truppen besetzten die Stadt und viele Bürger wurden in das Gefängnis geworfen. Auch Johann Georg Heberle wurde vor das Stadtgericht

geladen und seine Familie zur Strafe mit einer harten Einquartierung bedacht. Unter diesen Umständen getraute sich Heberle zunächst nicht mehr von Wien in die Heimat zurückzukehren und verblieb einige Jahre in Not und Sorge in der Kaiserstadt. Als er endlich wieder bei seiner Familie eintraf, war er ein kranker Mann, dem ein großer Teil seines Vermögens während des Aufruhrs verloren gegangen war. Sogleich wurde er vor das Stadtgericht gezogen; aber in Hinblick auf die erlittene Ungemach sah man von einer Strafe ab.

Noch schlimmer war es seinem Schwiegersohn Dr. Johann Daniel Friderici ergangen. Er hatte sich 1701 mit Maria Anna Johanna, der jüngeren Tochter Heberles, verheiratet. Die aufrührerischen Bauern wählten ihn zu ihrem Anwalt; der Magistrat aber ließ ihn kurzerhand in das Gefängnis werfen. Fast 5 Jahre dauerte die Haft. Am 13. April 1706 wurde er von der kaiserlichen Kommission freigesprochen; aber sein Geist war in der langen Gefangenschaft umnachtet worden. Nach seinem Tode ging seine Witwe 1719 eine neue, recht unglückliche Ehe mit Einhard Karl Reiß ein. (Er wird auch Eucharius Reiß genannt.) Die harten Schicksalschläge zermürbten vollends die Gesundheit von Johann Georg Heberle. 1722 starb seine Frau. Kurz darauf trafen ihn mehrere Schlaganfälle, die ihn hilflos und pflegebedürftig wie ein kleines Kind machten. Ein erneuter Schlaganfall machte am 17. November 1725 seinem Leben ein Ende: eine Erlösung für ihn und die Seinen. Um den Nachlaß erhob sich zwischen den beiden Töchtern ein häßlicher Streit. Die ältere Maria Ursula war seit 1700 mit dem Maler Felderer, nach dessen Tode seit 1718 mit dem Maler Jakob Metterich verheiratet<sup>5)</sup>.

Es ist nicht meine Absicht, über die Bedeutung Heberles als Maler zu schreiben, noch seinen erhaltenen Werken nachzuspüren. Das mögen Fachleute unternehmen. Ich beschränke mich auf das, was Bruno Klaus schon 1896 in den „Vierteljahrsheften für Landesgeschichte“ darüber geschrieben hat<sup>6)</sup>. Er nennt Johann Georg Heberle einen nicht unbedeutenden Maler. Von seinen Gemälden kennt er das schon erwähnte große Ölgemälde in der Johanniskirche aus dem Jahre 1670, einen heiligen Georg in unserem Heimatmuseum, einen heiligen Martin und die Himmelfahrt Mariens im Besitz der Familie Erhard. Aus den Rechnungen des Katharinenspitals erfahren wir, daß er auch zu Vergoldungen und zu Faßarbeiten für Gemälde zugezogen wurde. Ja sogar zum Zeichnen von Getreidesäcken wird er gebraucht.

Die Nachlaßakten Heberles von 1726, die sich im Stadtarchiv erhalten haben, führen nicht weiter. Es heißt wohl: „hat der Stadt viel gemalt an Altarblättern“. Zu seiner Hinterlassenschaft gehörten eine Anzahl von Bildern wie „die Stadt

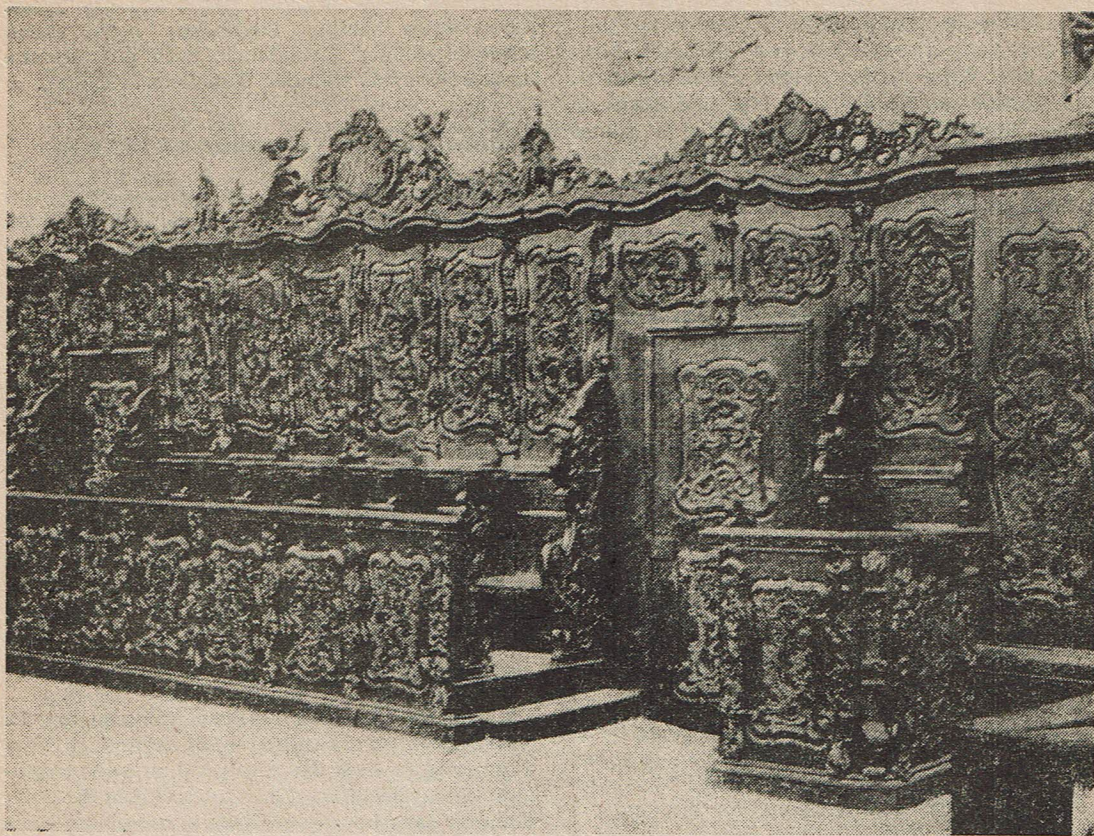
Troja, der keusche Josef, der Raub der Braut durch wilde Männer, Magdalena, nebst vielen anderen schönen Gemälden“, doch dürften alle diese Stücke von fremden Künstlern stammen.

#### Künstler aus der Verwandtschaft Heberles

**2. Johann Felderer** war der Schwiegersohn von Johann Georg Heberle. Er wurde 1675 als Sohn des Christian Felderer und der Anna Borst geboren. Der Vater war aus Tirol eingewandert<sup>7)</sup>. Johann Felderer wohnte in der Rinderbachergasse, wo er 1705 den Eltern die halbe Behausung abgekauft hatte. Von seinen Arbeiten ist mir außer den beiden Wandengeln, die er 1715 für St. Katharina arbeitete, nichts bekannt geworden. Er verheiratete sich 1700 mit Maria Ursula, der ältesten Tochter des Malers Johann Georg Heberle, wodurch das künstlerische Erbgut in seinen Kindern eine ausschlaggebende Mehrung erfuhr. Er starb am 16. September 1717, erst 42 Jahre alt. Die Witwe heiratete schon im folgenden Jahre den Bildhauer Jakob Metterich aus Werdgelingen in Bayrisch Schwaben, wovon ich schon berichtet habe.

Von seinen Söhnen wurde

**3. Johann Christian Felderer**, geboren am 26. November 1708, ein tüchtiger Holzbildhauer. Vom Vater mag er noch die Anregung zu seinem späteren Beruf bekommen haben aber nicht die Ausbildung; denn bei dessen Tode war Johann Christian erst 9 Jahre alt. Dagegen wird er bei seinem Stiefvater, dem Bildhauer Jakob Metterich, in die Lehre gegangen sein. Über seine weitere Ausbildung ist nichts bekannt. Als fertigen Künstler finden wir ihn wieder in Wimpfen, wo er zunächst einige Jahre als Laie in der dortigen Dominikanerkirche gearbeitet hat. Am 2. Januar 1748 wurde er als Bruder Andreas in die klösterliche Gemeinschaft aufgenommen. Eine Reihe hervorragender Kunstwerke aus seiner Hand haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Nach Adolf Saile<sup>8)</sup> schuf er im Jahre 1743 das Kommunionsgitter, 1749 das Orgelgehäuse, 1769 das Chorgitter, 1770 den Hochaltar, 1773 und 1774 das Chorgestühl. Über diese Werke urteilt Dr. G. Schäfer in „Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Provinz Starkenburg, Darmstadt 1898“ S. 108 ff.: „Das Chorgestühl baut sich auf beiden Seiten des Vorchors in je einer Abteilung von Knie- und Sitzreihen auf mit hohem Dorsal (Rückwandung). Es ist eine in ihrer Art glanzvolle Rokoko-Leistung, hervorgegangen aus den weißfertigen Händen des Holzplastikers Christian Felderer aus Gemünd, welcher, nachdem er einige Jahre als Laie für das Kloster gearbeitet, unter dem Namen Frater Andreas in die Ordensgemeinschaft eintrat und fortan unablässig für den Konvent künstlerisch tätig war.“



Chorgestühl in der Dominikanerkirche zu Wimpen

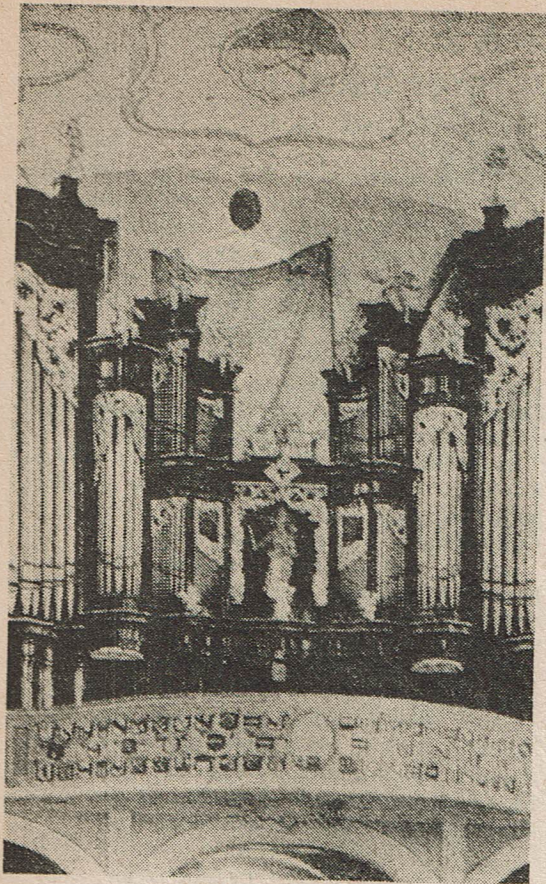
Felderer bekleidete gleichzeitig das Amt eines Klosterkochs, sculptor et coquus (Bildhauer und Koch) nennt ihn eine Konventschronik. Das in der alten Sakristei befindliche Mortuarium (Totenbuch) gibt ihm den Beinamen statuarius celebr (berühmter Bildhauer) und verzeichnet seinen Tod unter dem Jahr 1778 (12. September). Nach der nämlichen Chronik waren die beiden Konversen (Klosterbrüder) Wendelin Unterfinger und Josef Bockmayer seine Gehilfen.

Die Wirksamkeit der klösterlichen Bildhauerwerkstatt erstreckte sich im Innern der Kirche außer dem Chorgestühl auch auf die Anfertigung des Orgelgehäuses, der Kommunionsschranken, der Beichtstühle und des Gemeindegestühls im Langhause. Felderers Meisterschaft gipfelt jedoch im genannten Chorgestühl, das er am Abend seines Lebens in den Jahren 1773 und 1774 ausgeführt hat. In diesem Werke konnte die Zierlust des trefflichen Schnitzers sich vollauf genug tun. Es ist zum Erstaunen, mit welcher Sicherheit und Feinheit es dem in der Einsamkeit des Klosters schaffenden Meister gelang, die sprudelnde Rokoko-Entwicklung stetig zu verfolgen und in ihre

Eigentümlichkeiten sich einzuleben, besonders in ihre Vegetativornamentik (Zierformen, der Pflanzen- und Tierwelt entnommen, hauptsächlich Blatt- und Rankenwerk), die im Chorgestühl ausschließlich das Zepter führt.

Von größerer Mannigfaltigkeit plastischer Auszier als die Chorstühle ist das Orgelgehäuse, woran außer dem Ornamentalen auch das Figürliche den Anforderungen des Rokoko gemäß zu seinem Recht gelangt. Sowohl die lebensgroße bewegte Madonnenfigur in der Auffassung als gekrönte Himmelskönigin wie zahlreiche psallierende (singende) und musizierende Himmelsboten sind von trefflicher Wirkung inmitten der Fülle des Vegetativschmuckes, der den Aufbau des Gehäuses nach allen Richtungen hin leicht und luftig umzieht. Nach der Klosterchronik vollführte Frater Wendelin mit drei Gesellen die Schreinerarbeit, während Frater Andreas Felderer ausdrücklich als Meister der plastischen Ausstattung genannt und gerühmt wird.

Beachtenswert sind in der „neuen Sakristei“ einige augenscheinlich von dem Verfertiger des Chorgestühls, Frater Andreas Felderer, kunst-



Orgel in der Dominikanerkirche zu Wimpfen

reich geschnitzte kleinere Paramentenschränke in Rokoko-Formen.“

Auch ein weiterer Sohn von Johann Felderer

4. **Franz Josef Felderer** geboren 1706 verleugnete seine Herkunft nicht. Er wird zwar als Schreiner bezeichnet, verfertigte aber 1764 die Nebenaltäre in die Theobaldskapelle<sup>9</sup>. (Sebaldplatz. Die Kapelle wurde 1835 abgebrochen). Von ihnen hat sich nichts mehr erhalten. Franz Josef Felderer war seit 1735 mit Anna Maria Schedel verheiratet.

5. **Johann Georg Felderer**. Ein weiterer Enkel von Johann Georg Heberle ist Johann Georg Felderer. Er wurde 1703 als Sohn des Bildhauers Johann Felderer und der Maria Ursula Heberle geboren. Beim Tode des Vaters 1717 war er also erst 14 Jahre alt. Er mag wohl bei einem hiesigen Maler in die Lehre gegangen sein. Im Jahre 1726 verheiratete er sich mit Anna Maria Treher. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, von denen aber drei im Kindesalter starben. Im April 1727 klagen die beiden Maler Urbon und

Katzenstein beim Magistrat gegen den Prior der Augustiner<sup>10</sup>), weil er neben dem jungen Felderer noch einen auswärtigen Maler, der mit seiner Frau hier wohne, zur Fassung des Choralaltars verwende. Dadurch werde ihnen ihr Stücklein Brot entzogen. Da ihre Bitte keinen Erfolg zeitigte, wandten sie sich am 16. Oktober 1727 nochmals an den Magistrat. Sie führten aus, da Felderer schon lange Zeit in der Augustinerkirche neben einem Stimpler gearbeitet habe, sei er in ihre Strafe verfallen (Ausschluß aus der Zunft). Der Magistrat antwortete: man wolle von Obrigkeits wegen an drei Reichsstädte schreiben und sich erkundigen, was in einem solchen Falle zu tun sei. Inzwischen sollen sie dem Felderer die Hand geben und ihn ehrlich erkennen. Wenn sie sich aber hier widersetzen und das nicht tun wollten sollen sie beide in den Turm gesetzt werden. Darauf haben sie ihm die Hand extra frech gegeben mit Vermelden, sie wüßten schon, was sie darüber gedenken. — Leider erfahren wir das Ende des Streithandels nicht.

Lange Zeit wissen wir nichts mehr von diesem Maler. Erst in den Rechnungen der Leonhardspflege werden neue Arbeiten von ihm genannt<sup>11</sup>). 1757 erhielt er für das Vergolden und Versilbern zweier Brustbilder samt dem Postament 7 Gulden 30 Kreuzer. 1761 faßte er das Bild Sankt Sebaldi neu um 1 Gulden 40 Kreuzer und 1762 wurden ihm für die Neufassung des Altars bei St. Josef 50 Gulden ausbezahlt. Damit sind meine Nachrichten über die Tätigkeit von Johann Georg Felderer erschöpft. Er starb im Februar 1780. Die amtliche Beschreibung der Hinterlassenschaft<sup>12</sup>) hat sich noch erhalten. Damals lebten von ihm noch vier Kinder, nämlich die Töchter Anna Maria, verheiratet mit dem Goldschmied Augustin Vogt, Maria Magdalena, verheiratet mit dem Maler Ignaz Urbon, Maria Klara, verheiratet mit dem Goldschmied Johann Neuber und der Sohn Johann Georg, der 1788 als Pater Maurus im Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg gestorben ist.

Die Vermögensaufnahme zeigt gute bürgerliche Verhältnisse. Johann Georg Felderer besaß das Gebäude Franziskanergasse 18 und ein Drittel des Hauses Radgasse 4, Hausrat war reichlich vorhanden. In das einstige Wohnhaus teilten sich die beiden Schwiegersöhne Ignaz Urbon und Augustin Neuber.

(Schluß folgt!)

**Benützte Literatur:** Rechnung des Katharinenspitals 1716 — Familienreg. Münsterpfarre. Fotokopie Stadtarchiv. — Weser: Memorial cler. Stadtarchiv. — Familienkundl. Stadtarch. — Weser: Gamundiana, Stadtarchiv. — Kartei Stadtarchiv. — Ratsprotokolle.

**Quellennachweise:** 1) Rechn. Kath. Sp. 1716, S. 151; 2) Familienreg. Bd. 4, S. 105 ff. Kartei Stadtarchiv; 3) Ratsprot. 1702/07, S. 5; 4) Dangel: Der Storrsche Auf- lauf, Heimat i. Stauferl., Dez. 1963; 5) Familienkundl. Nr. 411; 6) WVVL 1896, S. 317 ff; 7) Familienreg. Bd. 3, S. 74; 8) Adolf Saile: Gmünder Tagbl. 1899, Nr. 250; 9) Weser: Gamundiana Bd. 36, S. 135; 10) Ratsprot. 1723/28, S. 61 und 69; 11) Rechn. d. Leonhardspf. 1757/1762; 12) Familienkundl. Nr. 264;

# Erstellung eines neuen Altars in St. Katharina 1715

Die daran beteiligten Künstler und Handwerker

Albert Deibele

(Fortsetzung)

**6. Jakob Metterich.** Sein Name wird auch Mederich, Medritsch und Möderich geschrieben. Von ihm wissen wir nicht viel mehr, als daß er als Bildhauergeselle von Widergeltingen in Bayrisch Schwaben nach Gmünd gekommen ist. Als solcher hat er 1718 Maria Ursula geb. Heberle, die Witwe des Bildhauers Johann Felderer, geheiratet. So kam er zu Heim und Werkstatt<sup>13)</sup>. Seine Frau besaß nämlich die Hälfte des Gebäudes Rinderbachergasse 20. Allerdings brachte sie ihrem Mann auch acht Kinder mit, von denen das älteste 17 Jahre alt war. Jakob Metterich konnte nur seine Arbeitskraft, wie es im Heiratsvertrag heißt, in die Ehe mitbringen. Er mußte sich verpflichten, für die Kinder bis zur Erlangung des 14. Lebensjahres zu sorgen; dann glaubte man damals, sei ein Kind imstande, als Lehrbube oder Dienstmagd das Brot selber zu verdienen. Von seinen Arbeiten ist mir nur der schon vorn genannte Dreifaltigkeitsaltar für St. Katharina bekannt geworden. Ich habe schon bei Johann Georg Heberle erzählt, wie nach dessen Tode sich unter seinen beiden Töchtern ein großer Streit um das Erbe erhob. Man gewinnt aus den Akten den Eindruck, daß die jüngere Tochter Heberles, Maria Anna Johanna, die Frau des Einhard, Karl Reiß, ein recht zweifelhafter Charakter war, weshalb sie auch vom Vater enterbt wurde. Ihre bittere Armut mag manches entschuldigen. Aus dem ferneren Leben Mette-

richs ist nur bekannt, daß ihn 1727 die Dominikaner wegen rückständiger Zinsen beim Magistrat verklagten. In der Ehe Metterichs wurden noch vier Kinder geboren, von denen zwei im zartesten Alter verschieden. Metterich starb 1760 vollständig verarmt. Von Hausrat konnte kaum mehr gesprochen werden. Den beiden Töchtern, die damals noch ledig waren, wird bezeugt, daß sie nur das, was sie auf dem Leibe trugen, besitzen. Der Hausanteil wurde sofort zur Deckung der Schulden an den Schuhmacher Franz Xaver Vetter verkauft<sup>14)</sup>.

**7. Johann Kaspar Urbon.** Er gehört einer Familie an, aus der gegen ein Dutzend Maler hervorgegangen sind, von denen es aber keiner zu einer großen Berühmtheit gebracht hat. Es ist nicht immer leicht, die verschiedenen Maler Urbon auseinander zu halten. Nach dem Familienregister der Münsterpfarre<sup>15)</sup> ist Johann Kaspar Urbon 1642 als Sohn des Johann Georg Urbon und der Anna Maria Emer geboren. Er verheiratete sich 1669 mit der ledigen Maria Magdalena Mayhöffer, die ihm 16 Kinder gebar. Drei von seinen Söhnen, Johann Wolfgang, Franz Anton und Johann Kaspar, sind als Maler genannt. Seine Frau starb ihm 1702. Darauf heiratete er 1705 Susanna geborene Vogelhund, die Witwe des Goldschmieds Josef Lautterer.

Von seinem Leben ist nicht viel bekannt. Aus dem Tagbuch des Hofmeisters von Gotteszell ist zu entnehmen<sup>8)</sup>, daß er viel für dieses Kloster

gearbeitet hat. So verfertigte er 1686 einen Altar für die Kirche in Zimmerbach, 1687 einen zweiten in dieselbe Kirche. 1687 ist er auch mit Arbeiten in der Kirche zu Spraitbach, namentlich mit der Kanzel, beschäftigt. Im selben Jahre vermerkt der Hofmeister: „Herr Urbon K. (Kaspar) Maler begehrt von 10 Tafeln am Täfer zu malen, item ihm das Blatt S. Sebastiani am Nebenaltar zu bessern 3 Gulden.“ Ein eigenartiger Eintrag findet sich im Ratsprotokoll 1702 S. 76: „In Sachen Hans Kaspar Urbons und Franz Balthasar Herlikofers (war Mesner) wegen des in Unser Lieben Frauen Kirche verfertigten Altars und derentwegen sich ergebenden Klagen ist beliebt, daß beide Herren Oberpfleger im Beisein des Herrn Dekans den Augenschein einnehmen und referieren sollen, ob des Mesners Klage sich verifiziere (wahr sei) oder nicht.“ Leider ist aus den Protokollen nichts weiteres aus dem Streit zu erfahren.

Johann Kaspar Urbon starb am 27. August 1727. Bei seinem Tode lebten noch 8 seiner Kinder, nämlich Dominikus, Pfarrer zu Dürnau am Federsee, Johann, Friedrich, Kaspar, Sebastian, Maria Cäcilia, verheiratet zu Dürnau mit Ignaz Widmann, Anna Maria, und Monika. Aus der amtlichen Vermögensaufnahme<sup>9)</sup> anlässlich seines Todes ist nur zu entnehmen, daß er in recht bescheidenen Verhältnissen gelebt hat. Sein Sohn Dominikus scheint sich sehr um den Vater angenommen zu haben. Er hatte die Schulden und Zinsen, die auf dem elterlichen Hause lasteten, getilgt und auch sonst den Vater immer wieder mit Geld unterstützt. Von Bildern und Kunstwerken ist in der Vermögensaufstellung nichts aufgeführt.

**8. Johannes Leßle, Bildhauer<sup>15)</sup>** wurde 1662 als einziges Kind in der Ehe von Kaspar Leßle und Susanna Beck geboren. 1682 verheiratete er sich mit der um 4 Jahre älteren Margaretha, der Tochter des Bäckers Thomas Roth in der Sebaldstraße. Aus dieser Ehe entsproßten drei Kinder, von denen das letzte 1692 geboren worden war. 1695 schloß Johannes Leßle als Witwer eine neue Ehe mit Anna Maria Holbein. Von den drei Kindern dieser Ehe wurde der älteste Sohn Dominikus ebenfalls als Bildhauer bekannt. 1714 brannten die Franzosen die evangelische Kirche in Bernstadt Kreis Ulm aus. Bei der Wiederherstellung wurden Johannes Leßle die Bildhauerarbeiten übertragen, die sich bis heute erhalten haben. Die Oberamtsbeschreibung von Ulm 1897 Band II S. 417 schreibt: „Die Bildhauerarbeiten in Eichenholz (am Hochaltar der Auferstandene und zwei Engel, am Taufsteindeckel Christus und Johannes d. T., auf dem Kanzeldeckel Moses, unter der Kanzel tragender Engel) wurden von Joh. Lesle aus Gmünd um 32 Gulden und 1 Gulden und 30 Kreuzer Trinkgeld hergestellt.“ Weiter sind uns von ihm nur noch die

beiden kerzentragenden Wandengel bekannt geworden, die er 1715 für St. Katharina hergestellt hat. Johannes Leßle starb am 8. Mai 1723, seine Witwe Anna Maria geb. Holbein am 10. April 1737. Sie hatten in der Waldstetter Vorstadt (Sebaldstraße) gewohnt.

**9. Dominikus Leßle, Bildhauer.** Noch dürftiger sind die Nachrichten über Dominikus Leßle. Er wurde 1696 als Sohn des Bildhauers Johannes Leßle und seiner zweiten Frau Anna Maria Holbein geboren. 1731 verheiratete er sich mit Anna Maria Debler und bezog mit ihr ein Haus in der Waldstetter Gasse. Der Ehe entsproßen 5 Kinder. Nach dem Tode seiner Frau schloß Dominikus Leßle eine zweite Ehe mit Maria Viktoria Katzenstein, aus der 6 Kinder hervorgingen. Dominikus Leßle starb am 18. April 1759. Von seiner Tätigkeit erfahren wir nur aus der Rechnung der Leonhardspflege, daß er für sie 2 Brustbilder, St. Josef und St. Joachim, um 6 Gulden verfertigt hatte<sup>16)</sup>.

**10. Sebastian Debler, Dreher, der „Drehers Baste“.** Sebastian Debler ist der Dreher, welcher für St. Katharina 38 Säulen gedreht hat. Er war 1660 als Sohn des Johannes Debler und der Susanna Wolf geboren und heiratete 1681 eine Ursula Enßle. Von seinen Kindern überlebten ihn Anna Maria, die mit Johann Frantz verheiratet war, Wolfgang Sebastian, welcher mit dem elterlichen Wohnhaus in der Predigergasse auch das väterliche Handwerk übernahm, und Johann Georg, welcher der Familie großes Leid bereitet hatte. Er war in den Kapuzinerorden eingetreten, hatte dort als Bruder Venerandus eine (ungeannte) Missetat begangen und war darauf aus dem Kloster geflohen. Sebastian Debler starb um die Jahreswende 1734/35; denn die amtliche Vermögensaufnahme fand am 3. Januar 1735 statt. Der Nachlaß zeigt, daß Debler in einem bescheidenen Wohlstand gelebt hat; denn er besaß neben einem schuldenfreien Haus auch noch einige schuldenfreie Güter. Er wurde auf dem Johannisfriedhof beigesetzt. In seinem Testament war bestimmt, daß jeden Samstag bei dem großen Kreuz auf dem Friedhof zu „ewigen Zeiten“ eine Kerze gebrannt werden müsse<sup>17)</sup>.

11. Noch einige Worte über den Stifter des Altarblattes, den **Magister Abraham Jehle<sup>18)</sup>**. Er wurde 1661 als Sohn des Bürgermeisters Georg Wolfgang Jehle und dessen Ehefrau Anna Maria Schonter geboren. Von den 12 Kindern dieser Ehe kamen 10 zu Jahren und nahmen später im Leben unserer Stadt geachtete Stellungen ein. 1676, also erst 15jährig, ist Abraham Jehle als Student in Dillingen eingeschrieben. Seine weitere Ausbildung ist nicht bekannt. Wahrscheinlich schloß er sie in Dillingen ab. Nach seiner Priesterweihe dürfte er wohl in Gmünd als Pfründner

einer Kaplanei in der Seelsorge verwendet worden sein; doch sagen die Akten nichts hierüber. Von 1691 bis 1702 war er Pfarrer in Wetzgau, gleichzeitig aber noch Inhaber von Gmünder Kaplaneistellen. 1702 wurde ihm vom Magistrat die Stelle eines Kaplans in St. Katharina außerhalb der Mauern verliehen. Dieses Amt verwaltete er bis zu seinem Tode am 17. August 1730. Er wohnte in der Pfaffengasse, heute Münstergasse, wahrscheinlich im Hause Nr. 5.

Bei Johann Felderer (Gmünder Heimatblätter 1965 S. 29) habe ich kurz vermerkt, daß Christian, der Stammvater der Künstlerfamilie Felderer, aus Tirol eingewandert sei. Vor kurzem bin ich auf ihn bei Durchsicht von Baurechnungen von 1686—1688 im vom Holtzischen Archiv zu Alldorf gestoßen. Damals übertrug ihm die Herrschaft vom Holtz beim Umbau des Unteren Schlosses die Schreinerarbeiten in 5 Wohnräumen um die feste Summe von 12 Gulden für jedes Gelaß. Dafür hatte er herzustellen in jedem Raum zwei eichene Türen nach Zeichnung, das Täfer mit den Leisten und dazu noch zwei zum Ganzen gehörige Portale. Die Rohstoffe lieferte die Herrschaft auf ihre Rechnung. Die Verköstigung war frei, und zwar speiste der Meister an der herrschaftlichen Tafel; Geselle und Lehrjunge wurden zum Gesinde gewiesen. Für weitere Arbeiten, welche der Vertrag nicht umfaßte, erhielt der Meister als Taglohn 15, der Geselle 10 und der Junge 5 Kreuzer (ein Kreuzer = 3 Pfennige). Leider hat sich von all diesen Arbeiten, wie mir Freiin Marie vom Holtz mitteilte, nichts mehr erhalten. Es zeugt aber von großem Vertrauen, wenn dem

Meister eine solch umfangreiche Arbeit übertragen wird.

Entgegen meiner Behauptung (Gm. Heimatbl. 1965 S. 26) waren die Bauarbeiten an der Katharinenkapelle 1722 noch nicht abgeschlossen. Sie wurden erneut 1728 wieder aufgenommen. Die Jahresrechnung des Katharinenspitals, verzeichnet für dieses Jahr:

Zimmermann	118 Gulden	15 Kreuzer
Ziegler	59 Gulden	14 Kreuzer
Maurer	149 Gulden	58 Kreuzer
Schreiner	58 Gulden	9 Kreuzer
Drechsler für das		
Geländer zur Stiege	3 Gulden	25 Kreuzer
Glaser	29 Gulden	16 Kreuzer
Schlosser	38 Gulden	26 Kreuzer
Fuhrlohn	38 Gulden	56 Kreuzer

Es läßt sich nicht immer feststellen, ob der Bauaufwand für die Kapelle oder sonst ein Gebäude von St. Katharina gemacht wurde. Daß an der Kapelle gearbeitet worden ist, ergibt sich daraus, daß für den Glockenstuhl Eichen geliefert werden und daß für Aufrichtung des Glockenstuhls, Lieferung einer Uhr und Anbringung einer Sonnenuhr ein Betrag von 52 Gulden verrechnet ist. Im folgenden Jahre schließen die großen Baubeträge mit dem Zimmermann, der 37 Gulden 24 Kreuzer, und dem Schreiner, der 10 Gulden erhält.

13) Familienreg. Bd. 5, S. 169; 14) Familienkundl. Nr. 4207; 15) Familienreg. Bd. 5, S. 169; 16) Weser: Gamundiana Bd. 38, S. 135 und Familienreg. Bd. 5, S. 170; 17) Familienkundl. Nr. 206; 18) Weser: Memoria celer, S. 123.